

Wiederentdeckt

Eine Veranstaltungsreihe von CineGraph Babelsberg, Berlin-Brandenburgisches Centrum für Filmforschung und dem Zeughauskino, in Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv-Filmarchiv, der Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung und der Deutschen Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen.

Nr. 250

03. Februar 2017

Einführung: Frederik Lang

OHNE NACHSICHT

(BRD 1971, Regie: Theodor Kotulla)



Regie: Theodor Kotulla, Drehbuch: Theodor Kotulla, Kamera: Diethard Matzka, Ton: Vladimir Vizner, Willi Schwadorf, Schnitt: Bettyna Lewertoff, Musik: Jan Gabarek, Terje Rypdal, Bobo Stensen, Arild Andersen, Jon Christensen, Dave Holland, Barre Philips, Marion Brown, Leo Smith, Manfred Eicher, Fred Braceful, Thomas Stöwesand, Produktion: Iduna Film GmbH München, Produzent: Ernst Liesenhoff, Darsteller: Jochen Regalien (Hannes), Henry van Lyck (Henry), Eva Christian (Luise), Katharina Lopinski (Ingrid), Heidi Stroh (Lola), Ingrid Karsunke (Hilde), Yaak Karsunke (TV-Redakteur) u.a.
Drehzeit: 1.3.–2.4.1971, Drehorte: Münster, München. TV-Erstsending: 31.1.1972, ARD, Kinoführung: 10.3.1972, Filmforum Duisburg, Kinostart: 15.12.1972.

Kopie: Deutsche Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen, 35mm, 96‘

Theodor Kotulla: *Ohne Nachsicht*

„Das Genre des Gegenwartsfilms hat es in den Kinos immer schwer gehabt, weil diese Filme dem Zuschauer nicht erlauben, was ihm das Kino sonst mit Fleiß anzubieten pflegt: Fluchtwege für die Phantasie, Fluchtwege aus dem Alltag. Nur für eine ganz kurze Weile war das in unseren Kinos anders, für die kurze Lebensdauer des jungen deutschen Films – dem dann auch prompt die unverstellte Beschäftigung mit der Gegenwart vom Publikum böse heimgezahlt worden ist. Das blieb bei einer ganzen Reihe von Autoren des jungen deutschen Films nicht ohne Konsequenzen: Alexander Kluge ließ sich, gewiß auf seine spezifische Weise, mit dem Genre des Science-Fiction-Films ein, Volker Schlöndorff machte mit bei der Welle des neuen Heimatfilms, Edgar Reitz und Ulla Stöckl machten sich die Argonautensage zueigen, und Johannes Schaaf zog sich vom Berlin der sechziger Jahre ins Wien der zwanziger zurück. Gewiß, Schaaf, Kluge, Schlöndorff, Reitz und Stöckl haben mit ihren neueren Filmen mehr im Sinn als das jeweilige Genre; sie bedienen sich der Genres, um ihre Meinung auch über aktuelle gesellschaftliche und politische Verhältnisse an den Zuschauer zu bringen.

Von all dem ist bei Theodor Kotullas zweitem Spielfilm nichts zu verzeichnen. Der Film ist wie sein Titel: Ohne Nachsicht. Er könnte Anfang der sechziger Jahre spielen, und das tut er auch, was einige Erfahrungen und Verweise betrifft. Daß seine Handlung aber ebensogut heute spielen könnte, ist das eigentlich Erschreckende: in der Provinz hat sich nicht geändert. Der Film spielt in Münster in Westfalen, Architektur und Landschaft sind einbezogen und noch der beste Teil des Daseins. Aber was Provinz meint, das ist in Wahrheit der enge Horizont, das sind die kleinen Verhältnisse, das ist das provinzielle Bewußtsein unserer Gesellschaft – und die lebt nicht nur in Münster in Westfalen. Zwei junge Journalisten der lokalen Zeitung versuchen, mit der Provinz fertig zu werden, mit der sie unterdessen auch leben müssen. Sie selber merken kaum, wie sehr sie schon dazugehören, wie sehr ihre Aktionen klischeehaft, ihre Reden ausgeleierte Sprüche geworden sind. Sie glauben vor sich selber immer noch an eine Veränderung, aber sie wehren sich nicht, wenn sie faschistischer Gesinnung begegnen und verprügelt oder in ihrer freien Meinungsäußerung behindert werden. Das passiert nicht nur in Münster, und das spielt nicht nur vor zehn Jahren. Kotulla ist weit davon entfernt, seine Protagonisten als Antihelden negativ zu zeichnen. Auch sie sind, wie wir alle, Produkte der Verhältnisse, Produkte einer Provinz, deren Bilder in dem Film mit einer Musik montiert sind, die anders als die Popmusik in den landschaftsseligen Filmen der sensiblistischen Schule aus München Landschaft und Architektur nicht ins Unverbindliche entrückt, sondern sie wieder zu dem Ort macht, an dem sich Gegenwart ereignet.“

Peter W. Jansen: Typoskript für eine Sendung im ARD Programm, SWF 31.1.1972 (Kotulla-Nachlass, Nachlassarchiv Deutsche Kinemathek)

Ohne Nachsicht

Theodor Kotullas zweiter Film

„Von der Schwierigkeit junger Menschen, in einer deutschen Provinzstadt zu leben, handelt Theodor Kotullas zweiter Langspielfilm *Ohne Nachsicht*. Er ist härter, direkter als der vorangegangene *Bis zum Happy End*, der in Bonn spielte, näher am Dokumentarischen. Gedreht wurde in Münster, wo Kotulla, ehemaliger Mitarbeiter von *Filmkritik*, studiert und gearbeitet hat. Nüchtern wird belanglose, aber freundliche Architektur neben der Romanik registriert; nette Partys, die gerade in ihrer betonten Provinz-Saloppheit, die Trennwände zwischen den verschiedenen Generationen, aber auch zwischen den Angehörigen der gleichen Altersgruppe sichtbar machen. Der Bahnhof spielt eine große Rolle. In einem blauen, frostigen Licht fotografiert, steht er für alle Bahnhöfe von Provinzorten, an denen die D-Züge nur kurz halten, aus denen man äußerlich leicht und innerlich schwer wegkommt. Ein Redakteur der Lokalzeitung, nach einem kurzen, eigenwilligen Aufbäumen gegen die Direktiven, paßt sich an und bleibt; ein freier Journalist, sein Freund, wird sich vielleicht – wie seine Freundin am Anfang – lösen können. Journalisten werden einige von ihren Problemen und Arbeitsbedingungen in diesem Film wiederfinden, über dem viel Kühle und Resignation liegt. Denn „in der Provinz“, sagt Kotulla, „sieht es anders aus als in München und Hamburg, aber hier wird über unsere politische Zukunft entschieden. (...)“

Brigitte Jeremias in *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 31.1.1972

Nachrichten aus der Provinz

Kotullas Film *Ohne Nachsicht* im Fernsehen

„Wo gibt es das noch hierzulande: daß ein Film seine Sache direkt angeht; daß von der Provinz die Rede ist; daß jemand die Arbeit zeigt, die er kennt; daß jemand die Dinge, die Leute, die Verhältnisse, das Klima, die Landschaft, die blöden liberalen Hoffnungen und die Niederlagen zur Sprache oder richtiger ins Bild bringt, so, wie er sie kennt (und wie wir sie kennen, wenn wir ehrlich sind). Wenn der Zeitungsschreiber Hannes seinen Tisch leerfegt, um Platz zu schaffen für die Schreibmaschine, mehr Platz, als sie braucht; wenn da die Zigaretten liegen und dort die Whiskyflasche steht; wenn er aufsteht, herumläuft, in Büchern blättert und auch sonst alles mögliche tut, um nur nicht weiterschreiben zu müssen – dann sieht das verdammt so aus wie jetzt bei mir, während der Beschreibung einer Szene aus Theodor Kotullas Spielfilm.

Ohne Nachsicht ist ein Film über die Provinz, aus der Provinz. Provinz meint nicht nur Münster, meint nicht nur Westfalen, Architektur und Landschaft. Provinz meint auch Verhältnisse, Bewußtsein, Aktionen. Zwei Freunde, Henry und Hannes, Zeitungsredakteur der eine, „freier“ Mitarbeiter der andere, denken, es mit der Provinz aufnehmen zu

können, mit den kleinen Verhältnissen, mit dem engen Horizont in der Ebene. Doch sie ahnen schon, wie sehr sie selbst Provinz geworden oder geblieben sind; ihre Reden sind meist nur Sprüche, ihre Liebesbeziehungen nur Liebschaften, ihre Partys nur bumsfidel, ihre Aktionen ein Schlag ins Wasser, eine Kritzelei im Knabenklo des Droste-Hülshoff-Gymnasiums, ein Leitartikel, der nicht erscheint.

Nur gelegentlich, wenn die Verhältnisse nicht im Spiel sind, brechen sie zum freien Spiel durch: Dann scheint die frostige Landschaft im winterlichen Münster total verändert. Mit Landschaftspanoramen von ausgesuchter Schönheit, mit Fahrten und Schwenks von erlesener Sensibilität scheint auf einmal München über Münster gekommen. Doch die Müncheleien des Wahlschwabingers Kotulla sind von anderer Qualität als die der wertfreien Sensibilisten. Schon die Montage mit Jazz (statt mit Popmusik) läßt die Bilder anders funktionieren, und sie haben einen genauen, berechneten, dienenden Stellenwert im Kontext. Über die Landschaft formuliert Kotulla sein doppelwertiges Verhältnis zur Provinz und zu den Protagonisten, die diese Landschaft sehen.

Das ist ohne Nachsicht gesehen und doch weit entfernt von dem Provinzschimpf, den Ulrich Schamoni mit *Alle Jahre wieder* (1967) derselben Stadt Münster angegedeihen ließ. Kotulla, der die Sache und die untauglichen Versuche, sie zu verändern, direkt angeht, hat die Provinz noch nicht aufgegeben. Das mag man durchaus in doppeltem Sinn verstehen. *Ohne Nachsicht* hat den Nerv auch für die Provinz in uns, um uns, mit uns. Denn das politische Schicksal dieses Landes – so viel weiß der Film – wird noch immer nicht in Schwabing, sondern in Münster entschieden.

Der Film ist gebaut wie ein Rondo, mit einer Koda am Schluß. Die strenge musikalische Form läßt fast jede Szene ihre Entsprechung finden. Das gibt dem Film Geschlossenheit, teilt ihm aber auch eine gewisse Sprödeheit mit. Kotulla ist ein Moralist des Kinos, fast puritanisch: Die Form gebietet überschwappenden Erfindungen Einhalt. Und doch: mehr und souveräner als in Kotullas erstem Film *Bis zum Happy-End* (1968) gewinnen Details und Verweise freies Spiel über die Quadratur des Films hinaus. Gegen Ende, man sitzt bei einem Western vor dem Fernsehkasten, ist die Rede davon, daß ein Film auf der Kinoleinwand eben doch anders wirke als auf dem Bildschirm, doch daß die Verleiher sich weigerten, einen Film, der schon im Fernsehen gelaufen sei, in ihr Programm zu nehmen. Es ist Winter, wenn Kotullas Winterfilm im Fernsehen läuft; im Herbst soll er endlich ins Kino kommen.

Ohne Nachsicht läuft am 31. Januar im Ersten Programm.“

Peter W. Jansen in *Die Zeit*, 04/1972

Impressum:

Hg.: CineGraph Babelsberg. Berlin-Brandenburgisches Centrum für Filmforschung e.V., Februar 2017, Redaktion: Frederik Lang. Informationen zu CineGraph Babelsberg, zur Reihe „Wiederentdeckt“ und zur Zeitschrift „Filmblatt“ unter www.filmblatt.de, Kontakt: redaktion@filmblatt.de